

AUS DER ARBEIT DER GESAMTSCHULEN

Ingrid Birkmann

Ein Grund zum Feiern! – 40 Jahre Gesamtschule in NRW

*Eine gemeinsame Feier von DGB, GEW, GGG NRW,
Schulleitungsvereinigung der Gesamtschulen NRW
und Landeselternrat Gesamtschule NW*

Freudiges Wiedersehen vieler Menschen, die ein Stück Gesamtschulweg miteinander gegangen sind, Klönen bei Kaffee und Mittagsimbiss, Jazzklänge der Bigband aus Iserlohn, kabarettistische Einlagen, die Tanzgruppe aus Oberhausen mit „Mamma mia“ und verschiedene – wirklich *sehr* verschiedene! – Redebeiträge: das Festprogramm ist lebendig und vielseitig, überwiegend fröhlich und bestärkend.

Guntram Schneider, DGB-Vorsitzender NRW, findet in seiner Rede zur



Eröffnung nach seinen Glückwünschen deutliche Worte zur Entwicklung des deutschen Schulwesens. Dabei gratuliert er zum 200. Geburtstag der Gesamtschulidee, denn bereits 1809 hat Wilhelm von Humboldt in seinem Konzept für das Preußische Schulwesen eine gemeinsame Schule für alle gefordert. Dennoch bestimmt nach wie vor die soziale Herkunft

über Bildungsteilhabe und damit über Berufschancen; mit formalen Tricks und durchsichtigen Manövern wird – in NRW verstärkt unter der jetzigen Landesregierung – verhindert, dem Elternwillen zu entsprechen.

Die Zukunftsaufgabe – mindestens ebenso wichtig wie Bankenschild und Wirtschaftsmanagement – ist, ein integratives Schulsystem zu schaffen, um unsere Gesellschaft zusammenzuhalten. Die pädagogische Begründung des selektierenden Systems, nämlich die Zuordnung von handwerklicher Begabung und intellektuellem Defizit auf der einen Seite und demgegenüber die Verknüpfung intellektueller Stärke mit handwerklichem Unvermögen, geißelt Schneider als verqueren Begabungsbegriff, der auch in der Pädagogik seit Jahrzehnten überholt ist und weder liberal ist noch dem christlichen Menschenbild entspricht. Er dankt den Gesamtschulen für ihre bisher erbrachte große Integrationsleistung und nennt als Ziel den gesellschaftlichen Diskurs mit allen, die ernsthaft an einer Weiterentwicklung unseres Schulsystems interessiert sind.

Werner Kerski, Vorsitzender der GGG NRW, betont die gute Zusammenarbeit der verschiedenen an der Vorbereitung dieses Festes beteiligten gesellschaftlichen Kräfte. Auch wenn immer wieder Gegenwind herrscht, werden jedes Jahr neue Gesamtschulen gefordert, werden Elterninitiativen gegen Gesamtschulverhinderungspolitik tätig, ist politische Überzeugungsarbeit zu leisten. Diese gelingt mit der Unterstützung durch Gewerkschaften in der Kooperation der GGG mit der Schulleitungsvereinigung der Gesamtschulen und dem Landeselternrat.

Vier Prinzipien der Gesamtschule hebt Werner Kerski hervor: Chancengleichheit, Respekt, Zusammenhalt und Partizipation. Mit *Respekt* ist der Respekt vor der Schülerleistung gemeint, während frühes Sortieren, Sitzenbleiben und Abschulen respektlos sind. *Zusammenhalt* kann nur gelernt werden, wenn man zusammen lebt. *Partizipation* bedeutet, Verantwortung zu übernehmen. Wenn diese Prinzipien in der Gesamtschule gelebt werden, ist Gesamtschule auf dem Weg zu einer Schule für die Zukunft.



Günter Winands, Staatssekretär im Ministerium für Schule und Weiterbildung, im Publikum bekannt als vehementer Verfechter des selektierenden Systems, der mit immer neuen, juristisch nicht immer wasserdichten „Einfällen“ den Gesamtschulbefürwortern Probleme bereitet hat, ordnet die Gesamtschule als „Teil unseres differenzierten Schulsystems“ ein.

Dem Landeselternrat versichert er, dass die Parteien auf dessen Seite stehen – ungläubiges Staunen im Publikum. Die Strukturdebatte kritisiert er als Kampfansage an die herkömmlichen Schulformen, stattdessen spricht er sich für eine grundlegende Verbesserung der Rahmenbedingungen aus – hierzu zählt er offensichtlich nicht den grundlegenden Rahmen, den eine „Schule für alle“ bildet. Mit einer Zahlenflut über die Haushaltsmittel, die die Landesregierung für den Bereich Schule zur Verfügung stellt, leitet er deutlich zum Wahlkampf über. Als Aufgabe sieht er u.a., die Schulen zu fördern, die bei der Einrichtung des Ganztags bisher benachteiligt wurden. (Das Gymnasium habe dasselbe Interesse am Ganztage wie andere Schulformen und daher erheblichen Nachholbedarf.) Die Herausforderungen in der komplizierteren Welt sind für alle Schulformen gleich, soziale Schieflagen sind anzugehen, um Migranten

müsse man sich kümmern. Nach einem Dank an die Gesamtschulen für ihre Bemühungen um sozial Schwache bezeichnet er dieses als Aufgabe aller Schulformen und verspricht dafür Unterstützung durch die Landesregierung.

Christoph Tiemann, Kabarettist, würdigt das Erscheinen Winands' vor den hier Versammelten, indem er es mit einem Auftritt Guntram Schneiders beim Drei-Königs-Treffen der FDP vergleicht. Mit launigen Bemerkungen skizziert er als ehemaliger Gesamtschüler das Lernen in dieser Schulform: Gelernt habe man dort vor allem, Fragen zu stellen, und zwar „gefühlte intelligente“ Fragen. Wenn er später als Schauspieler nicht gern Texte auswendig lernen mochte, habe er mit dem Regisseur diskutiert. Um bessere Bildung zu ermöglichen, setzt sein Sparvorschlag bei den Bundesländern an: Unbedeutende Ministerien bzw. ganze Bundesländer können „auf dem Ländermarkt freigesetzt“ und damit eingespart werden, bis nur noch zwei Bundesländer existieren: ALDI-Nord und ALDI-Süd.

Die „Rede aus gegebenem Anlass“ von **Otto Herz**, Reformpädagoge und Diplom-Psychologe, stellt in bekannt eindringlicher Form die Crux des deutschen Bildungswesens dar: es ist ein Menschenrecht, mit allen anderen gemeinsam aufzuwachsen („beschämend, dass Muñoz kommen muss, um zu kritisieren, dass Deutschland dieses Recht nicht beachtet“). Nicht mehr das „katholische Arbeitermädchen vom Land“ ist heute das Problem, sondern der „männliche Stadtjüngling mit arbeitslosen Eltern oder mit Migrationshintergrund“. Das Festnageln auf die soziale Herkunft vertieft die soziale Spannung, statt der von Politikern beschworenen Bildungsrepublik existiert eine „Bildungsungleichrepublik“. Den internationalen Vergleich der PISA-Studie hat man reduziert auf den innerdeutschen Vergleich zwischen den Bundesländern – kontraproduktiv, denn „ob man 6 Meter oder 3 Meter unter der Wasseroberfläche absäuft, ist egal“. Stattdessen wäre die Spruchweisheit der Dakota zu berücksichtigen: „Wenn du merkst, dass du eine totes Pferd reitest, steige ab!“ Die deutsche Bildungspolitik aber schlägt mit ihrer Arbeitsvergleichsmanie und Testeritis nur die Sporen in das tote Pferd. Da die falsche Schulkultur in falscher Schulstruktur herrscht, ist eine radikale - d.h. an die Wurzeln gehende - Reform angesagt. Hinweise auf die Unterfinanzierung der Bildung, auf materielle Belastungen und Nöte für die Eltern („Nachhilfe“-Unterricht), auf falsche Belastungen für Kinder (durch Selektion) und Lehrer (Burnout-Syndrom) und schließlich auf den veralteten ständischen Charakter des Systems ergänzen die Darstellung der gegenwärtigen

Situation. In zwölf Punkten skizziert Otto Herz die Erfolge der Gesamtschule, einige seien hier genannt:

- Gesamtschule hat gezeigt, dass gemeinsames Lernen möglich ist.
- Keine Schulform hat mehr Innovation praktiziert als Gesamtschule.
- Gesamtschule lebt die Vielfalt der Kulturen.
- Gesamtschule führt mehr Jugendliche zum Abitur, auch ohne entsprechende Grundschulempfehlung.
- Gesamtschule hat umfangreiche Erfahrungen mit dem Ganztag.
- Als Objekt zahlreicher Untersuchungen leistet Gesamtschule einen wichtigen Beitrag zum wissenschaftlichen Erkenntniszuwachs.

Bei einem kurzen Ritt durch die Geschichte zeigt Otto Herz auf, dass die Gesamtschulidee nicht erst 200, sondern bereits 450 Jahre alt ist: Johann Amos Comenius forderte in seiner „Didactica magna“ eine einheitliche Schulausbildung für alle Stände: „Omnes omnia omnino“ („alle alles ganz zu lehren“). Otto Herz schließt mit dem Wunsch: Möge der Geist der Inklusion den Alltag prägen!

Der zweite Teil des Festes galt dem „Blick nach vorn“:

Andreas Meyer-Lauber, Landesvorsitzender der GEW NRW, skizziert die aktuelle Gesamtschulentwicklung vor dem Hintergrund von 40 Jahren Unterstützung und Verhinderungspolitik. Unterstützung erfuhr der Gesamtschulgedanke in den 60er Jahren auch durch die FDP, die ein Bürgerrecht auf Bildung reklamierte und ein Recht auf gemeinsames Lernen, während die CDU die Gesamtschule verteufelte. Später wurde nach den PISA-Ergebnissen das europaweit modernste Schulsystem versprochen, realisiert wurden Leistungsmessung und Kopfnoten bei gleichzeitiger Behinderungspolitik gegenüber Gesamtschulen.

Jedoch ist die Erosion des gegliederten Schulsystems nicht mehr aufzuhalten. Ziele der GEW: In kleineren Klassen gemeinsam lernen, ohne Kopfnoten und ohne Selektion innerhalb der Gesamtschule.

In den KMK-Plänen fehlt Unterrichtsentwicklung als Thema; eine Professionsentwicklung als notwendige Voraussetzung für Schulentwicklung ist zu fordern. Als Mindestanforderung an die Politik gilt der notwendige Respekt vor Entscheidungen der Eltern, der Kinder und der Kommunen. „40 Jahre sind der Anfang der Entwicklung, eine lange Zukunft liegt vor uns!“

In der Podiumsdiskussion „Visionen und Perspektiven“ können die Teilnehmer wegen der fortgeschrittenen Zeit nur kurz ihre Meinung skizzieren:

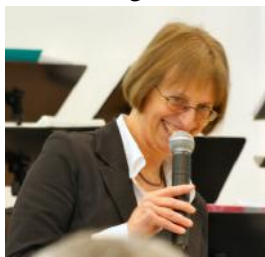
Markus Peiter hat sich nach Jahren im Auslandsschuldienst bewusst für eine Gesamtschule in NRW entschieden, weil nur sie die Möglichkeit der Chancengleichheit, damit der Bildungsteilnahme und der sozialen Teilhabe bietet.



Jörg Nikolaye, Vorsitzender des Landeselternrats, hat sich nach Erfahrungen seiner ältesten Tochter an einer Realschule entschieden, seine beiden jüngeren Töchter an einer Gesamtschule anzumelden, und engagiert sich aktiv in der Elternmitarbeit.

Elke Huth vom Förderverein der Gesamtschule Hemer hat durch Google-Suche die Schule ermittelt, in der nicht Schubladendenken und Sortieren, sondern gemeinsames Lernen praktiziert wird. Sie und eine weitere Elternvertreterin haben in der Mittagspause die Gelegenheit genutzt, von Staatssekretär Winands die Genehmigung des Ganztags für Hemer zu fordern – leider ohne Erfolg.

Rainer Dahlhaus von der Schulleitungsvereinigung der Gesamtschulen NRW betont die Bedeutung von Schulstruktur: „Die Pädagogik verändert sich nicht bei gleich bleibender Struktur. Die Gesamtschule ist unverzichtbarer Bestandteil für integrative Pädagogik.“ Mit Wahlprüfsteinen sollen die Landtagsabgeordneten zu konkreten Stellungnahmen zu diesem Thema aufgefordert werden.



Das Schlusswort gehört **Norbert Wichmann** vom DGB NRW. Er verspricht, dass die Zusammenarbeit zwischen den Veranstaltern weitergeführt werde, dass der DGB die Gesamtschulen weiter begleiten und sich für die ungehinderte Weiterführung ihrer Oberstufen einsetzen werde.

Ein Schlussapplaus dankt **Dorothea Schäfer**, der stellvertretenden Landesvorsitzenden der GEW, für die gelungene Gesamtmoderation dieser Feier.

Rolf Schempershofe

„Daniel hat den Kick!“

Erfahrungen mit der Aufhebung der Fachleistungsdifferenzierung

Nach früheren Beiträgen zum Antrags-, Beratungs- und Evaluationsverfahren¹ folgt an dieser Stelle der Versuch einer Auswertung.

Das Ergebnis in Thesenform

- Sinnvoll angegangen wird die Aufhebung der Fachleistungsdifferenzierung, wenn dies als Baustein der Unterrichtsentwicklung gesehen wird. Für Schülerinnen und Schüler wird die Aufhebung der Fachleistungsdifferenzierung ein Gewinn, wenn die fachdidaktische und fachmethodische Dimension für sie erkennbar im Vordergrund steht.
- Die Schulleitung muss den Prozess aktiv unterstützen.
- Die Kooperation der Lehrkräfte muss im Terminplan der Schule abgesichert sein.

Die drei genannten Erfolgsfaktoren hängen miteinander zusammen. Fällt auch nur ein Aspekt weg, ist die Nachhaltigkeit des Projekts gefährdet. Dieses Ergebnis wird nicht mit dem Anspruch wissenschaftlicher Begleitforschung formuliert, wohl kann es als erfahrungsgesättigte Zusammenfassung gelten. Dieser Behauptung soll nachgegangen werden. Das geschieht auf dem Hintergrund von Rückmeldungen aus den Schulen, speziell wird auf Interviews an einer Schule zurückgegriffen, die am Ende dokumentiert werden.

Erfahrungen

Häufig stehen pädagogische Zielsetzungen an erster Stelle. Die gewachsenen Strukturen der Klassenzusammensetzung, die Vertrautheit der Klassengemeinschaft sollen sich positiv auf die Lernmotivation der Schülerinnen und Schüler auswirken. Tatsächlich belegen Schülerbefragungen die Zufriedenheit der Beteiligten. Auch der konzentriertere Lehreinsatz mag dazu beitragen.

Um aber die fachliche Leistungsentwicklung unterschiedlicher Schülergruppen zu unterstützen, müssen die Anforderungen transparent und klar

¹ vgl. GiN II/2007, IV/2007 und III/2008

definiert sein. Dies gilt gleichermaßen für den Unterricht, die Klassenarbeiten und die Leistungsbewertung.

In Übungsphasen anspruchsvolle Lernniveaus vorzuhalten, kostet viel Vorbereitungsaufwand.

Wenn Organisationsfragen, z.B. die Suche nach Auswegen aus den Zwängen einer hälftigen Differenzierung, den Ausschlag für die Aufhebung der Differenzierungen geben, kann es im Einzelfall passieren, dass sich der Anteil der E-Kurs-Schüler im Jahrgang halbiert.

Als alleinige Initiative der Schulleitung ohne ausdrücklichen Konsens mit den fachlich zuständigen Gremien ist die Aufhebung der Differenzierung problematisch. Entweder ist sie nicht von langer Dauer oder sie führt in kommunikative Frontstellungen. Die fehlende Partizipation, nicht das fachliche Argument führt zum Widerstand.

Auf die Schulleitung wird doppelt geschaut. Bindet sie sich erstens fachkollegial ein und sichert sie zweitens als Gremium die Rahmenbedingungen? Die Qualität dieses Managements wird insbesondere daran gemessen, ob es ihr gelingt, für fachliche Kooperationen vereinbarte Arbeitszeiten im Terminplan schulöffentlich zu setzen, ohne das Zeitbudget insgesamt auszuweiten.

Wenn Fortbildungsmaßnahmen der ganzen Schule strategisch der Unterrichtsentwicklung dienen, werden auch Entscheidungsprozesse zur Aufhebung der Fachleistungsdifferenzierung gestützt. Sie ist dann Teil der Qualitätsentwicklung einer Schule.

Ein Beispiel

Die Gesamtschule liegt im nördlichen Ruhrgebiet, sie schätzt sich als Standorttyp 2 ein, der Anteil der Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund liegt etwas über 30 %.

Die Schule war im Modellprojekt ‚Selbstständige Schule‘ Korrespondenzschule, sie arbeitet seit 2006 an der Unterrichtsentwicklung, zunächst mit Fortbildungen zum Methodenlernen und eigenverantwortlichen Arbeiten, seit 2008 zum kooperativen Lernen.

Die Schule ist eine Teamschule, seit 2007 hat sie eine Steuergruppe.

Die Fachleistungsdifferenzierung erfolgt in den Fächern Mathematik und Englisch in den Jahrgängen 7 und 8 im Klassenverband, also durch eine vorläufige lerngruppeninterne Zuweisung zu den Kursniveaus.

Unterrichtsreihen und Klassenarbeiten werden grundsätzlich mit einem Differenzierungsteil erstellt. Das kostet deutlich mehr Zeit. Ohne Koope-

ration ist das nicht zu leisten. Da es meist große Schwierigkeiten bereitet, gemeinsame freie Stunden im Stundenplan zu blocken, sind Konferenzzeiten für diese Kooperation abzutreten.

Der Lohn dieser aufwändigen Vorbereitung liegt in der Transparenz der Leistungsanforderungen, womit potentielle Grundkurschüler beständig ‚Aufstiegsmöglichkeiten‘ vor Augen haben. Die Schülergruppe im mittleren Leistungsfeld profitiert meist zuerst von der ausgesetzten Fachleistungsdifferenzierung. Sie verursacht bei der Entscheidung über die äußere Differenzierung in der Regel die größten Probleme bezüglich der Trennschärfe der Entscheidungen.

Anforderungen für die besten Schülerinnen und Schüler eines Jahrgangs sollten sich nicht allein auf Helferdienste beschränken. Diese Leistungsspitze und gleichzeitig die langsamer lernende Schülergruppe stets mit einem akzeptablen Lernangebot zu versorgen, ist eine Herausforderung, die nicht sofort gelingen kann, deren Bewältigung aber maßgeblich über den Erfolg entscheidet.

Insofern sollte man sich auch bei teilweise weniger gut ausfallenden Lernstandserhebungen im achten Jahrgang nicht entmutigen lassen, zumal die Vergleichbarkeit der einzelnen Lernstandserhebungen pro Schule nicht immer gegeben und ihre Validität zunehmend in Frage gestellt ist.

In dem anschließend dokumentierten Interview berichten Fachkollegen, wie überrascht sie oft sind, wenn Schülerinnen und Schüler andere Problemstellungen erfolgreich bearbeiten, als sie vorher gedacht haben. Solange dieses Phänomen zu beobachten ist, muss man sich um den letztendlichen Erfolg keine Sorgen machen.

Interview-Protokoll – von den Interviewpartnern² gegengelesen

Frage: *Wie werden **Klassenarbeiten** differenziert?*

Antwort: In Englisch und Mathematik werden die Arbeiten meistens nach einem Grundkonzept gleich geschrieben, für E- und G-Kurs-Schüler gibt es dann einen **Differenzierungsteil**.

² Am Interview waren drei Kolleginnen beteiligt. Trotzdem wird die Ich-Form in den Antworten beibehalten, um Nuancierungen nicht zu glätten.

*Können die Grundkursschüler bei der Klassenarbeit auch die **Aufgaben** für die E-Kurs-Schüler einsehen?*

Nein, bei der Klassenarbeit selbst nicht, wohl bei der **Nachbesprechung** und Korrektur. Oft haben sie die Möglichkeit, E-Kurs-Aufgaben als Hausaufgabe zu bearbeiten.

*Wir haben Sie die **Benotung** festgelegt?*

In Mathematik ist die Benotung eher einfach, weil wir uns vorab für jede Klassenarbeit ein Punktesystem überlegt haben, an das wir uns halten konnten.

In Englisch versuchen wir dies auch, aber die Benotung ist schwieriger. Wir hätten auch dort gern ein **Korrekturraster** für die Aufgaben ähnlich wie im Abitur. Aber diese Überlegungen sind sehr zeitaufwändig. Erst recht fehlt uns die Möglichkeit, mit systematischen Überlegungen in eine Pilotphase zu gehen, um das Raster zu erstellen.

*Was ist für Sie persönlich ein **Vorteil**?*

Ich bin doch oft **überrascht** worden. Schülerinnen und Schüler in Mathematik haben oft andere Problemstellungen im Unterricht bearbeitet, als ich vorher gedacht habe.

Es gibt durchaus die Meinung, dass die Aufhebung der Differenzierung und die Formen kooperativen Lernens für nicht besonders leistungsstarke Schüler weniger geeignet sind.

Unsere Erfahrung spricht dagegen.

Es gibt zahlreiche Beispiele: Viele der Schüler, die am Ende des 8. Schuljahres guten Gewissens dem E-Kurs zugewiesen werden konnten, wären am Ende der 6 nicht in den E-Kurs gekommen. Zum Beispiel hatten wir bis zum Ende des siebten Jahrgangs große Probleme mit einem Schüler, der ständig Verhaltensauffälligkeiten zeigte. Jetzt im neunten Jahrgang ist er integriert, weil er sein Arbeitsverhalten im Unterricht im Klassenverband sehr gebessert hat.

*Welche **Rituale** gehen im Unterricht **verloren**, welche entwickeln sich neu?*

Ich habe mich nicht so sehr an so etwas geklammert, deshalb kann ich eher etwas zu den **neuen** sagen: die **Arbeitsschritte im Unterricht** – Einzelarbeit, Partnerarbeit, Präsentation - liegen auch gedanklich für die Schüler oft schon fest. Für mich persönlich liegt der größte Gewinn in den Erfolgserlebnissen. Ich habe in den Arbeitsphasen 10 Minuten pro Stunde Zeit für einzelne Schüler und es wer-

den keine Fragen von der Seite mehr gestellt „Was soll ich machen?“, „Wie geht das?“, „Ich kann das nicht!“ - dieses Schülerverhalten hat sich erledigt.

Dazu gehört auf Lehrerseite der Mut, die neue Rolle anzunehmen und Unterrichtszeit für individuelle Rückmeldungen an Schülerinnen und Schüler zu nutzen.

*Gibt es Änderungen in der fachlichen **Leistungsbereitschaft** der Schüler?*

Ich hatte zu Beginn des Schuljahres einen sehr großen E-Kurs. Da eine Referendarin neu an die Schule kam, haben wir den Kurs geteilt. Die Referendarin bekam einen kleinen Crash-Kurs, das hielten wir zuerst für spannend. Aber beide Schülergruppen murrten zunehmend, und zwar wegen der vorher so **guten Arbeitsatmosphäre** und Helferstruktur. Seitdem unterrichten wir im Team-Teaching.

*Was hat sich besonders **bewährt**?*

Kolleginnen und Kollegen sind im Vertretungsunterricht oft irritiert. Die Schülerinnen und Schüler gehen **ohne Aufforderung** durch die Klasse und helfen ihren Mitschülern. Eine Kollegin verriet mir, sie habe erst etwas Bammel vor der Vertretungsstunde gehabt, aber die Gruppe hätte toll gearbeitet.

*Wie wird der **Folgejahrgang** in die Arbeit einbezogen?*

Wir haben einen systematisch geführten Ordner mit den Materialien. Dieser wird an den Fachverantwortlichen des nächsten Jahrgangs übergeben. Die Steuergruppe hat dafür die **Termine** festgelegt, die Fachkonferenz die **verantwortlichen Personen**.

*Gibt es einen **Diskussionsprozess** über die **Qualität** des Erreichten?*

Die Zusammenarbeit und das Interesse in der Fachkonferenz ist enorm. Regelmäßig stellen wir zu zweit Ergebnisse vor als **Muster für andere Jahrgänge**. Der nächste Schritt ist die konsequente Orientierung des Unterrichts an Kompetenzen.

*Was ist das **größte Hemmnis** in dieser Entwicklung?*

Für den Einzelnen bedeutet diese Umstellung zunächst einen **Routineverlust**. Und es gibt eine **Scheu** davor, dieses Risiko einzugehen, etwas **auszuprobieren**, was unter Umständen auch revidiert werden muss.

Vor allem gibt es die Sorge, mit der neuen Lehrerrolle die Steuerung des Unterrichts aus der Hand zu geben, aber mit der Zeit sieht man

Änderungsprozesse bei fast allen Kolleginnen und Kollegen, die positive Erfahrungen mit der Prozesssteuerung auf einer anderen Ebene machen.

Wie **gelingt** die Aufhebung der Fachleistungsdifferenzierung?

In Englisch entwickeln wir seit zwei Jahren **kompetenzorientierte** Unterrichtseinheiten. Nur unter diesen Schwerpunkten wie Hören, Sprechen und Schreiben ist sinnvolle Binnendifferenzierung möglich, nicht allein mit Aufgabenzuweisungen nach Buch.

Unsere Anstrengungen um kooperative Lernformen sind mit einer neuen Lehrerrolle verbunden. Erst hat man die Sorge, die Gruppen nicht mehr im Griff zu haben, aber wir gewinnen deutlich mehr **Zeit für Beratung**. Für die Klassen entsteht indirekt ein Zwang zu größerer **inhaltlicher Auseinandersetzung**.

Von Null auf Gleich ist der **Sprung** also nicht zu schaffen.

Heterogene Klassen schaffen ein **Lernangebot mit höherem Niveau** auch für die Schwächeren, beispielsweise durch einsprachigen Unterricht. Durch das Zuhören im englischsprachigen Unterricht erhöhen sich die Kompetenzen der G-Kurs-Schüler in diesem Bereich. In homogen schwachen Gruppen ist die Gefahr groß, sich auf ein vermeintlich passendes Niveau einzustellen, dabei die Schülerinnen und Schüler aber oft zu unterfordern.

Gibt es Rückmeldungen von **Jungen**, auch mit **Migrationshintergrund**?

Ja, gerade sie waren sehr begeistert, als wir die WDR-Reihe „**Flirt Englisch**“ im Unterricht behandelt haben. Das war für sie besonders spannend und angemessen, mit hohem Lerneffekt und Gebrauchswert.

Hat sich das **Arbeitsklima** geändert?

Es gibt für mich einen hohen **Wohlfühlfaktor**, besonders in den Arbeitsstunden in Mathematik kann ich auf bessere Schüler als Helfer bauen.

Im Vergleich zu vorher: Was ist der größte **Gewinn**?

Das **Arbeitsverhalten** der Schüler ist besser, gerade in dieser Altersphase. Die Fachkollegen sind am Ende des 8. Jahrgangs sicherer in der **Zuweisung** geworden und es gibt mehr E-Kurs-Zuweisungen.

Was hat den Prozess von **außen** begünstigt?

Die **Fachberater** haben geholfen, besonders die Fachberaterin in Englisch war eine hilfreiche Expertin für Kompetenzorientierung. In

Englisch und Mathematik waren die **Referendare** hilfreich, da sie ihr Wissen bereitwillig weitergaben, das sie aus dem Ausbildungsseminar mitbrachten.

*Wie kam es dazu, die **Unterrichtsentwicklung** in den Mittelpunkt der Schulentwicklung zu stellen?*

Wir hatten eine Diskussion nach PISA: Unterricht ist der **Kern unseres Geschäftes** und aus einem relativ alten Kollegium kamen zunehmend Stimmen „Wir müssen mal weiterkommen.“

Wie haben die **Studientage** vollständig für die Unterrichtsentwicklung genutzt. Inzwischen hat jeder Jahrgang zu Beginn des Schuljahres zwei Unterrichtseinheiten gemeinsam fertig gestellt. Das wird ohne Zweifel als Gewinn in vielfacher Hinsicht registriert.

*Wie **begann** diese Entwicklung?*

Wir haben uns zuerst auf Klippert gestürzt, und zwar aus dem Bedürfnis heraus besser zusammen zu arbeiten. Aber wenn Schülerinnen und Schüler mehr Eigenverantwortung für ihr Lernen übernehmen, geht das nicht nur durch die Beherrschung vielfältiger Methoden, um den Lernstoff zu erarbeiten. Es gibt regelrecht eine Anti-Mind-Map-Haltung. In den Mittelpunkt der Überlegungen rückte die **Qualität der Unterrichtsbeiträge**. Dafür brauchen die Schülerinnen und Schüler Denkzeit, persönliche Verantwortung und die Sicherheit, in Präsentationsphasen nicht vorgeführt zu werden. In diesem Sinne erfolgreich zu unterrichten, geht nur mit ernsthaften Strategien zur Schüleraktivierung. Fast jeder aus dem Kollegium hat inzwischen das Buch von Ludger Brüning und Tobias Saum zum kooperativen Lernen.

*Wie ist die Schule das **organisatorisch** angegangen?*

Wir hatten ein Jahr lang einen Kampf um die Einrichtung einer **Steuergruppe**. Viele hatten die Sorge, Strukturen würden zerbrochen und demokratische Traditionen hintergangen.

Die Steuergruppe holt sich jetzt ihren Arbeitsauftrag für das Schuljahr in der Lehrerkonferenz, dort wird auch abgerechnet. Das neue **Zeitmanagement** ist sehr transparent: Lehrerkonferenzen und Fachkonferenzen sind zeitlich minimiert, neu sind die Fachteams, in denen die Unterrichtsentwicklung eigentlich betrieben wird.

Und wie startete die **Aufhebung** der Fachleistungsdifferenzierung?

In Englisch waren drei Fachlehrerinnen auch als **Klassenlehrerinnen** am Start. Hauptmotiv in Mathematik war, die durch hohe Differenzierung immer auftretenden organisatorischen Probleme zu verkleinern.

Was melden die Schülerinnen und **Schüler** zurück?

„**Es ist so schön ruhig hier.**“ Die Schüler genießen geradezu die ruhigeren Arbeitsphasen in Einzelarbeit, die selbst dann so empfunden werden, wenn im Klassenraum Bewegungen an Stationen stattfinden.

Gab es die Sorge, schon wieder mal kurzfristig neu **draufsatteln** zu müssen?

Ja, Lehrpläne sind nach der Ausbildung abgelegte Steuerungsinstrumente. Kernlehrpläne sind bloße neue Namen, so haben wir zuerst gedacht. Wir hatten Glück. Schnell haben wir gemerkt, dass sie zu einer Konzentration auf **Schwerpunkte** führen, die bisher - Stichwort: Kompetenzorientierung! - so nicht im Blick waren. Jetzt sind Jungen im Hören plötzlich „gut“, die vorher keinen Bock mehr hatten, weil sie immer nur „ausreichend“ schaffen konnten. Die Mädchen sind bei uns meist sowieso eher fleißig, jetzt hat auch Daniel den Kick!

Sind **offenere Aufgaben** gerade in Mathematik nicht besonders schwierig?

Ja, es gibt am Anfang eine Scheu vor „kreativen Geschichten“ in so einem logischen Fach. Schüler und Lehrer müssen erst umdenken. Logisch heißt eben nicht eingleisig. Mathematik bedeutet nicht die eine Regel und die eine Lösung. Wir mussten uns erst erarbeiten: Mathematik ist ein **Werkzeug** um **viele Kontexte** zu verstehen. Für die Schülerinnen und Schüler geht es um eine Art von Sprache, die wesentlicher Inhalt unserer Kultur ist, quasi ihr ‚mathematisches Kapital‘.

Welche **Erfolgskriterien** haben Sie dafür?

Zum einen ist das der Wiederhall im **Folgejahrgang**, wichtiger sind vielleicht noch die Rückmeldungen aus der Sekundarstufe II, unsere Schülerinnen und Schüler haben **anschlussfähig** gelernt, das ist in der Sekundarstufe II präsent.

Welche Entwicklungsmöglichkeiten sehen Sie noch?

Ich würde gerne noch intensiver mit **Lern-Tagebüchern** arbeiten, um die Selbstkontrolle der Schülerinnen und Schüler zu stärken. Aber das ist, wenn man es gut machen will, sehr zeitaufwändig, so weit sind wir im Jahrgangsaustausch noch nicht.

Von gegenseitigen Hospitationen träumen wir gern.

*Was ist für den **Arbeitsprozess im Fach** entscheidend?*

Man darf nicht zu viel Zeit aufwenden, um neues Material zu suchen. Wir nutzen oft das Workbook, drehen aber die **Arbeitsaufträge**. Für die Schüler schleift sich das schnell - und gerne - ein. Sie brüten nicht mehr mehrere Stunden verzweifelt an einem Text, sondern haben im Grunde **mehr Struktur** in der Einzelstunde. Die Arbeitsaufteilung klappt schnell, die Zeitvorgaben sind kürzer, sie bekommen ausdrücklich auch Zeit zum Nachdenken, es ist mehr **Tempo** im Arbeitsprozess.

Aufträge werden einmal ausgehängt, nicht mehr 30mal gedruckt. dafür ist mehr Zeit da, ordentlich im Heft zu arbeiten. Das klappt längst nicht immer so, wie es soll. Besonders die Systematik von Inhaltsverzeichnissen und die Einschätzungen von Schwierigkeitsgraden können noch deutlich besser werden.

*Was ist für das **nächste Schuljahr** geplant?*

In der letzten Ferienwoche haben wir wieder einen Tag zur Entwicklung der Unterrichtseinheiten, im zweiten Halbjahr gibt es einen **Fortbildungstag** für Deutsch, Englisch, Mathematik, Naturwissenschaften und Gesellschaftslehre. Die Teilnahme im Jahrgangs-Team hat Vorrang vor der Vollständigkeit der Fächer.

Dieser Tag wird zur gemeinsamen Erstellung von Unterrichtseinheiten nach den Prinzipien des kooperativen Lernens genutzt, die Schilf im 2. Schulhalbjahr ebenfalls.